

Johannes Freumbichler – Großvater und Schriftsteller – aus der Sicht von Thomas Bernhard

Jiří SCHOFFER

Die Persönlichkeit des Schriftstellers Johannes Freumbichler (1881-1949) ist für die meisten Literaturwissenschaftler erst dann interessant, wenn sie sich mit ihr im Zusammenhang mit Thomas Bernhard beschäftigen, dessen Werk direkte wie auch indirekte Bezüge und Verbindungen zu dem seines Großvaters enthält. Der Schwerpunkt des Schaffens von Johannes Freumbichler liegt vor allem im Heimatroman, sein Werk beinhaltet aber auch einige Züge der Moderne. Er ist kein typischer Vertreter des Heimatromans, da er sich den ideologischen Ansprüchen nicht angepasst hatte (wie z.B. Maria Stöna). Das war sicher auch ein Grund für seinen kommerziellen Misserfolg.

Thomas Bernhards Werk wurde seit seiner Entstehung vielen Analysen unterzogen. Eins wurde dabei klar, man kann nicht zu einer eindeutigen Lösung gelangen bzw. die einzelnen Kritiker kommen meistens auch bei der Analyse eines einzigen Werkes zu mehreren Interpretationen, die dann natürlich dem wissensbegierigen Studenten oder Lehrer das Leben nicht erleichtern. Andererseits bieten sich dadurch Anstöße zu eigenen Interpretationen und Gedankenrichtungen. Es liegt wahrscheinlich oft daran, dass sich der Schriftsteller selber über seine Werke nur in Andeutungen geäußert hat und deshalb stehen uns viele „Lücken“ offen, wo man seine eigene Interpretation hineinzuschieben versuchen kann.

Immer wenn man die ganz harte Kritik Bernhards – gegen die Menschen in seinem Umkreis, gegen bekannte Persönlichkeiten, gesellschaftlich gerichtete Kritik gegen das Österreich nach dem 2. Weltkrieg, gegen die Kirche usw. – liest, stellt man sich die Frage, warum er all das so hart und respektlos angreift? Diese genauso wie andere Fragen regen dann den Interessenten zur weiteren intensiven als auch extensiven Lektüre an, um festzustellen, wohin Thomas Bernhard gehört, woher seine Gedanken stammen usw.

Man hat versucht, Thomas Bernhard immer irgendwie zuzuordnen, irgendwelchen Gattungen, Strömungen usw. Das ist allerdings bei ihm viel schwieriger als bei anderen Autoren, er wird eher damit verbunden, was er in seinen Werken für die Leser verkörpert hatte: „Der größte lebende Schimpfer“ oder was noch schöner und radikaler klingt

„Alpen-Beckett und Menschenfeind“ – in dieser Dreiwortverbindung ist wohl alles beinhaltet, was er für die literarische Öffentlichkeit verkörpert hat.

Dieser Mensch, der eine ganz spezifische künstlerische Ausdrucksweise besaß – hat von seiner literarischen Methode gesagt, dass sie ein bewusstes Spiel mit der Wahrheit und der Lüge ist (Hoell 2004) – er wurde zeit seines Lebens von einigen Menschen sehr stark beeinflusst. Wohl am nachhaltigsten war der Einfluss seines Großvaters Johannes Freumbichler. Ich werde versuchen, anhand einiger autobiographischen Quellen und Artikel, in denen sich Bernhard über seinen Großvater geäußert hatte, die Beziehung zu seinem wichtigsten Familienmitglied und selbstverständlich vor allem zu dessen literarischer Produktion zu erleuchten.

Der Name des Großvaters mütterlicherseits war, wie schon erwähnt wurde, Johannes Freumbichler (1881–1949). Er stammte aus einer Familie von Bauern, Händlern und Gastwirten aus Henndorf in der Nähe von Salzburg. Es hat sich ergeben, dass er zu diesen Berufen keinen Bezug hat und deshalb wurde er aufs Priesterseminar nach Salzburg geschickt. Er hat jedoch während der Ausbildung sein Augenmerk auf zwei Philosophen – Schopenhauer und Nietzsche – gerichtet und das hat ihm die Fortsetzung des Studiums gänzlich verunmöglicht. Er ist nach Basel gegangen, um dort Technik zu studieren, zog dann als Sozialist und Anarchist, von der Polizei verfolgt, durch europäische Städte, bis er sich als Schriftsteller und Privatphilosoph in Wien niederließ (Bernhard 1982, S. 41–42).

Der Großvater war ohne Zweifel zentral für die Entwicklung des jungen Thomas Bernhard. Seitdem er sich niedergelassen hatte, widmete er sich der Schriftstellerei und blieb lebenslang ein erfolgloser Schriftsteller. Er hatte in Bernhards Leben eine wichtige Rolle gespielt, weil sein Vater verschwunden und später unter unbekanntem Umständen gestorben ist. Er ersetzte also den Vater.

Die Familienverhältnisse waren ziemlich kompliziert. Die wirtschaftliche Situation hat oft die schon so angespannten Verhältnisse in der Familie verschärft. Der Großvater schrieb an seinen von niemandem gekauften Romanen und erwartete, dass seine Lebensgefährtin, Bernhards Großmutter, Anna Bernhard, und die Tochter Herta für den Lebensunterhalt sorgen. So entstand eine eigentümliche Beziehung von Thomas Bernhard zu seinem Großvater: Er sollte die Stelle des Vaters ersetzen, war aber eher, wie anzunehmen ist, ein intellektueller Erzieher als eine emotionale Bezugsfigur.

Mit großer Disziplin setzte sich der Großvater täglich frühmorgens an den Schreibtisch, niemand durfte ihn dabei stören, und schrieb Romane (Bernhard 1982, S. 43–44), wie schon gesagt, die ohne Erfolg blieben. Nur ein einziges Mal, durch die Vermittlung eines berühmten, in Henndorf lebenden Schriftstellers (Carl Zuckmayer, dessen Namen Thomas Bernhard merkwürdigerweise auch vierzig Jahre später in diesem Zusammenhang nicht nennt), erhielt Freumbichler einen Staatspreis, konnte zwei Werke veröffentlichen und verdiente so mit fünfundfünfzig Jahren zum ersten Mal in seinem

Leben etwas Geld. Sonst bestritten seine Frau, seine Tochter und sein Schwiegersohn den Lebensunterhalt der Familie, die Tochter als Hausgehilfin, vorübergehend als Köchin.

Die Werke Johannes Freumbichlers tragen die Motive vom Genre des Bauernromans (Heimatliebe, Erde, Hof und Erbe etc.). Man kann ruhig vermuten, dass wenn sein Enkel nicht ein berühmter Schriftsteller geworden wäre, so hätte Freumbichler gänzlich in Vergessenheit geraten können. Zu den wenigen Arbeiten über Freumbichler zählt die von Friedbert Aspetsberger, der das Werk „Philomena Ellenhub“ mit anderen Bauernromanen vergleicht. Seiner Meinung nach versteht er

„immer Individuelles und Typisches mit künstlerisch literarischen Mitteln ... zu beschreiben und zueinander ins Spiel zu setzen, dass keine zeitgenössischen ideologischen Verkürzungen, wie sie im Bauernroman häufig sind, entstehen. ... Die bäuerliche Welt wird also immer im Kontext mit der politischen Entwicklung und als Teil dieser gesehen.“¹

Dieses Zitat beweist, dass das Werk gar nicht so „schlecht“ war. Wie Thomas Bernhard selbst behauptet hatte, wird die „Philomena“ am meisten geschätzt. Andererseits war sich wohl auch Thomas Bernhard dessen bewusst, dass das Werk seines Großvaters doch nicht so vollkommen war. Das beweisen diese Zeilen:

„Thomas hat vor sich das Buch Jodok Fink seines Großvaters geöffnet. ... Erst jetzt verstehe ich, sagte Bernhard, dass ich auf eine moderne Art an meinen Großvater anknüpfe. Alles, was in der Zeit zwischen meinem Großvater und mir entstanden ist, gehört zum Wegschmeißen. ... Als ich das Buch gründlicher gelesen habe, habe ich schwache Stellen entdeckt. Alles ist zu schön, alles ist zu schön geschildert. Alles, was ich für ekelhaft halte, schien für meinen Großvater schön zu sein. Als er das gesagt hatte, wurde seine Stimme leiser, er hat das eher ein bisschen scheu ausgesprochen, eher für sich selbst“ (Hennetmair 2000; auch Hoell 2004, S. 76).

Dies sind also einige Tatsachen, die uns seine schriftstellerischen Fähigkeiten andeuten. Weitere Hinweise finden wir in den autobiographischen Werken von Thomas Bernhard. Ich habe für diesen Beitrag den eigentlichen ersten Teil gewählt: Ein Kind.

Bernhard charakterisiert seinen Großvater folgendermaßen:

„Mein Großvater liebte das Chaos, er war Anarchist, wenn auch nur im Geiste, meine Mutter dagegen versuchte zeitlebens in einer bürgerlichen, wenigstens in einer kleinbürgerlichen Welt, Fuß zu fassen, was ihr natürlich niemals gelingen konnte. Mein Großvater liebte das Außergewöhnliche und das Außerordentliche, das Entgegengesetzte, das Revolutionäre, er lebte auf im Widerspruch, er existierte ganz aus dem Gegensatz, meine Mutter suchte, um sich behaupten zu können, Halt in der Normalität. Eine sogenannte glückliche, also harmonische Familie war zeitlebens ihr Wunschziel gewesen. Sie litt unter den Gehirn- und Geisteseskapaden ihres Vaters, unter welchen sie ständig unterzugehen drohte“ (Bernhard 1982, S. 46–49).

¹Friedbert Aspetsberger: Unmaßgebliche Anmerkungen zur Einschränkung des literaturwissenschaftlichen "Heimat"-Begriffs. (http://magyar-irodalom.elte.hu/palimpszeszt/09_szam/02.htm)

In diesem einzigen Absatz sehen wir zwar eine kurze aber trotzdem prägnante Charakteristik der beiden, für Bernhard, bedeutenden Menschen. Der Großvater, teilweise Kosmopolit, hatte viel durchreist und hatte immer ein Leben außerhalb der bürgerlichen Realität geführt, mindestens im Geiste, wie Bernhard selbst sagt. Er liebte alles Neue, neue Erkenntnisse, die ihm ermöglichten, sich das wahre Bild der Welt anzuschauen und sie ohne jegliche Schleier zu beobachten. Gegenüber seinem Enkel zeigte er wenige Emotionen, aber desto mehr versuchte er dessen intellektuelle Fähigkeiten zu entwickeln, indem er ihm seine Erkenntnisse über die Welt vermittelte. In dessen Kindheitsjahren war er zunehmend tolerant zu seinem Enkel und zu seinen schulischen Leistungen, denn er hat an ihn geglaubt. Das bezeugt dieses Zitat:

„Ich fand wenig Interesse an dem vermittelten Lehrstoff, er langweilte mich unendlich, das war der Grund für mein Desinteresse, das niemandem, am wenigsten meinen Lehrern, verborgen blieb. Mein Großvater sagte nur immer, ich müsse einfach durchkommen, wie, sei vollkommen gleichgültig. ... Ich sei überdurchschnittlich intelligent, die Lehrer kapierten das nicht, sie seien die Stumpfsinnigen, nicht ich, ich sei der Aufgeweckte, sie seien die Banausen. ... bis mein Großvater mit der Bemerkung, ich sei ein Genie, dem Spuk Ende machte“ (Bernhard 1982, S. 49–50).

Diese Sätze zeugen davon, dass der Großvater in seinen Enkel ein großes Vertrauen hatte. Was diese Beziehung noch intensiver erscheinen lässt, ist die Tatsache, dass der Großvater im Gegensatz zu der Mutter sehr häufig wörtlich zitiert wird. Dadurch wird uns angedeutet, wie groß seine Autorität sein musste. Die Mutter dagegen spricht vor allem dann, wenn sie ihn beschimpft oder sie bleibt eher eine schweigende Person.

Thomas Bernhard hat in ein paar Gesprächen über seinen Großvater und vor allem über seine schriftstellerische Tätigkeit gesprochen. Ich habe von diesen eher seltenen Aussagen schon oben eine zitiert. Diese Veröffentlichung stammt aus dem Jahre 1957 aus den „Wiener Bücherbriefen“. Der Artikel heißt „Der Dichter aus Henndorf“. Thomas Bernhard erwähnt in diesem Artikel die verwandtschaftliche Beziehung nicht, was einem vertrauten Leser interessant vorkommen muss. Er versucht, objektiv zu bleiben. Er betrachtet seinen Großvater nicht als ein Familienmitglied, das er am meisten geliebt hat, sondern als einen beliebigen Autor, dessen Werk er zu bewerten versucht. Die Frage nach der Qualität seiner Dichtungen wird ohne Beschönigungen beantwortet mit einem Zitat Freumbichlers (ohne Quellenangabe):

„... ich bin keine Weltliteratur. ... Ich bin nichts als Dichter und Beschwörer (im hinterhältigsten Sinne) meiner mir angeborenen Landschaft, der Dichter des Flachgaus, der Dichter der Verzweiflung in den ausgetrockneten Tälern.“² Bernhard selbst beurteilt die Bücher als „Sehr gute und sehr schlechte. Völlig danebengegangene und einzig dastehende, unwiederholbare poetische Blöcke.“³

² „Der Dichter aus Henndorf“ IN: *Wiener Bücherbriefe*, 1957, S. 7-9

³ ebenso

Besondere Betonung legt er auf das bislang ungedruckte 1500-Seiten Manuskript „Das Tal der sieben Höfe“, das nur wegen Streitigkeiten der Erben 1957 nicht beim Zsolnay-Verlag in Wien erschienen ist.

„Von allen gedruckten Büchern ... ist allein die ‚Philomena Ellenhub‘ eine große Dichtung. ... Wenn man dieses Buch liest, muss man wissen, wo man zu Hause ist. Es fordert den höchsten Anspruch und ist aus einer Sprache die heutzutage von keinem unserer Schreibenden bewältigt werden kann.“

Der Artikel beinhaltet nichts Persönliches, es handelt sich eher um eine literarische Kritik. In diesem Artikel erscheinen auch gewisse Werte von Freumbichler, obwohl sehr oft paradox dargestellt: Er sei ein „religiöser und antikatholischer Mensch“, und „er war, je älter er wurde, desto mehr ein Anhänger und Befürworter der Donaumonarchie“, obgleich er „einer der gefeiertsten sozialistischen Versammlungsredner in seiner Jugend“ gewesen sei. Diese Widersprüche können jedoch einen erfahrenen Bernhard-Leser nicht überraschen, denn sie kommen in seinen Werken ziemlich oft vor und man kann sie als einen Teil seines künstlerischen Ausdrucks betrachten.

Schließlich ergibt sich die Frage, ob sich Thomas Bernhard zu solchem Schriftsteller auch ohne seinen Großvater entwickelt hätte? Es ist eine Frage an sich, die man eigentlich nicht genau beantworten kann. Eins ist aber klar, die Sichtweise des Großvaters hat Thomas Bernhard nachhaltig geprägt und sich dann in seinen Werken auch widergespiegelt. Dass er zu einem bekannten Schriftsteller geworden ist, dafür hätte er nicht nur sich selbst zu bedanken, sondern auch seinem Großvater, dessen Geist ihn das ganze Leben lang begleitet hatte.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

BERNHARD, Thomas (1982): *Ein Kind*. Salzburg u.a.

Sekundärliteratur:

ASPETSBERGER, Friedbert: *Unmaßgebliche Anmerkungen zur Einschränkung des literaturwissenschaftlichen "Heimat"-Begriffs*. (http://magyar-irodalom.elte.hu/palimpszeszt/09_szam/02.htm)

HOELL, Joachim (2000): *Thomas Bernhard*. München.

OBERREITER, Suitbert (1999): *Lebensinszenierung und kalkulierte Kompromisslosigkeit*. Zur Relevanz der Lebenswelt im Werk von Thomas Bernhard. Wien u.a.

DONNENBERG, Josef (1997): *Thomas Bernhard und Österreich*. Studien zu Werk und Wirkung 1970-1989. Stuttgart.

SCHMIDT-DENGLER, Wendelin (1997): *Der Übertreibungskünstler*. Studien zu Thomas Bernhard. Wien.